

# Bunte Strickwolle

Autor(en): **Schwarzwald, Eugenie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **15 (1939)**

Heft 15

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753423>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Bunte Strickwolle

Von Dr. Eugenie Schwarzwald

Alle Morgen, wenn ich aus dem Hause trete, spielt sich die gleiche Szene ab. Der hochmütig-anmütige Scotch Terrier Peiper of Maryland begegnet dem Hündchen Lux, das eine lebenswürdige und merkwürdig-abgeklärte Promenadenmischung ist. Sie begrüßen sich mit der zwischen Männern üblichen erfrischenden Kühle und gehen dann gleichgültig aneinander vorüber. Kaum aber ist das Gartentor geöffnet und Peiper draußen, so entsteht ein Schauspiel, geeignet, Personen, die in das Seelenleben der beiden Kämpfer keinen Einblick haben, zu Tode zu erschrecken. Durch den Drahtzaun getrennt, entwickeln nämlich Peiper und Lux eine Feindseligkeit, die das Schlimmste befürchten läßt. Sie kläffen, bellen, jagen wie rasend auf und ab, sagen sich ganz augenscheinlich wüste Schimpfworte, werfen einander sicher üble Dinge vor, die weit zurückliegen, und drohen sich zu zerfleischen, wenn sie nur zueinander gelangen könnten. Wenn man aber versuchsweise das Tor aufmacht und Peiper zu Lux in den Garten läßt, ist sein wilder Mut sofort gestillt; er ist nicht mehr Hagen von Tronje, sondern ein Osterlammchen. Eher um eine Nuance freundlicher als bei der Morgenbegrüßung geht er an Lux vorbei, der seinerseits eine Bewegung macht, die phantasiebegabte Personen als eine Verbeugung vor dem ritterlichen Gegner auslegen könnten.

Diese Szene sehe ich täglich und sehe sie infolgedessen nicht. Heute morgen aber war sie mir plötzlich wieder neu. Mit Interesse sah ich dem zwecklosen, rasenden Wertlauf zu, dem Ausbruch eines Hasses, der nur solange dauert, als ein feindliches Hindernis die Gegner trennt. Besteht dieses nicht, dann werden sie gelassen und lau.

Wie aber könnte man sie füreinander entflammen? Da mußte unbedingt etwas Verbindendes her! Da fiel mir plötzlich, ohne jeden Zusammenhang, eine kleine Geschichte ein. Es ist die Geschichte der besonders gelungenen Feriensiedlung Harthof, im Semmeringgebiet, handelt von bunter Berliner Wolle und spielt im Juni 1919.

Ich hatte an einem wunderschönen Nachmittag die Aufgabe, eine Kolonie von vierzig Knaben und Mädchen in dreistündiger Personenzugfahrt von Wien nach Gloggnitz zu bringen. Auf dem Südbahnhof sagte mir der junge Mann, der die Siedlung vorbereitet hatte: «Die Kinder sind von verschiedenem Alter, stammen aus verschiedenen Kreisen und kennen einander nicht; es wäre gut, wenn sie schon auf der Reise Bekanntschaft machten.» «Oh», sagte ich zuversichtlich, «das läßt sich machen. Das ist eine Kleinigkeit.»

Aber es war keine. Diese Kinder waren Kinder ihrer Zeit, des Jahres 1919: verstümmt, zurückhaltend, mißtrauisch. Da sie aber zugleich allesamt auch unterernährt waren, glaubte ich sofort die Lösung des mir aufgegebenen Problems gefunden zu haben. Ich entnahm meinem Koffer eine große Schachtel mit Tabletten Lindt-Schokolade, die mir ein Schweizer Freund zu diesem Zwecke geschenkt hatte, und verteilte sie. Der unbekannte Leckerbissen mußte Stimmung erzeugen, Beziehungen herstellen. Aber ich hatte mich geirrt. Schokolade war diesen Kindern eine ernste Angelegenheit. Ohne Gier, aber versunken und andächtig aßen sie, bis das letzte Stückchen verschwunden war. Keines sprach dabei ein Wort.

Also, ich war abgeblitzt: das Material hatte versagt. Jetzt hieß es zu geistiger Speise greifen. Ich zog ein Bändchen Lagerlöf aus der Tasche und las ihnen eine nie versagende kleine Erzählung vor. Sie heißt «Der Hochzeitsmarsch». Sie hörten artig zu, lächelten, wo es sich schickte, und saßen da, wie auf Draht gezogen.

Aus dem reichen Arsenal meiner Mittel griff ich zu einem neuen. Kinder muß man zusammen singen lassen. Oft schon war es geschehen, daß, wenn sich die Singstimmen vermählten, die Herzen ineinanderflossen. Ich teilte den vorbereiteten Text des Liedes aus, welches dazu bestimmt war, der Siedlung Harthof in diesem Sommer als Volkshymne zu dienen:

Die Lüfte weh'n gelinder,  
Vorbei die Zeit der Not.  
Nun zieh'n wir Wiener Kinder  
Hinaus ins Morgenrot!  
Juhu, juhu, jetzt wandern ich und du  
In Freiheit und in Freude  
Dem Sommerglücke zu.

Schon in fünf Minuten konnten sie den Text auswendig, in weiteren fünf Minuten auch die reizende Melodie. Sie sangen schön und gehorsam, im Takt und im Rhythmus richtig. Aber der Elan, die Überzeugungskraft, fehlten. Die Musik hatte sie nicht verbunden, die Fremdheit nicht zerstört. Kurz vor Wiener-Neustadt konnte ich hören, wie der Junge des Ministerialrates, 16 Jahre alt, die 13jährige Inge, die Tochter des Germanisten, mit sichtlichem Befremden fragte: «Sagen Sie einmal Fräulein, ist das Mäd'el dort nicht die Tochter

**MIT 21 — DAS UNGLÜCKLICHSTE MÄDCHEN DER WELT . . .**

*Franz, geh tanz mal mit Louise . . .*

*Gut — Sie ist ja sonst ein nettes Mädchen, wenn sie nur auf ihren Teint mehr acht geben würde . . .*

*Oh, Tante, ich bin so unglücklich. Hast Du gehört, was sich die zwei zugeflüstert haben?*

*Mein Kind, Du leidest bloss an Hautmüdigkeit. Gib Deinem Teint eine tägliche Erfrischung mit LUX SEIFE.*

**UND 6 MONATE SPÄTER . . .**

*Tante, darf ich Dir Franz als meinen Bräutigam vorstellen?*

*Bin ich nicht der glücklichste Mann, eine so entzückende Braut zu besitzen!*

**LUX SEIFE**  
BESEITIGT HAUTMÜDIGKEIT  
50 CTS

## Hals in Gefahr!

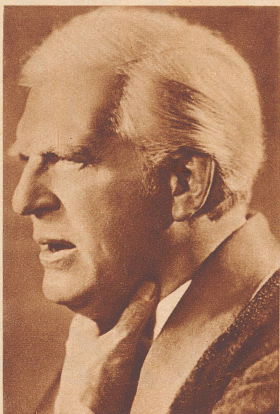
Der Mensch im Berufe — das Kind, das zur Schule geht — ist täglich der Erkältungsgefahr ausgesetzt.

Die meisten Erkältungen aber nehmen ihren Anfang im Halse. Dort setzen sich die eingatmeten Krankheitskeime fest. Dort erzeugen sie Gifte, die oft Ursache bösartiger Infektionen sind.

Darum den Hals stärken, ihn abdichten gegen die eindringenden Krankheitskeime, ihn festigen gegen drohende Gefahr!

Machen Sie sich die vielgerühmte Sansilla-Schutzwirkung zunutze. Sie gibt Ihnen jenes Gefühl der Sicherheit vor Infektion, das jeder an Sansilla ganz besonders liebt.

Täglich gurgeln mit Sansilla spart Ihnen manchen Krankheitstag



# Sansilla

das Gurgelwasser für unser Klima  
Hausmann-Produkt · Erhältlich in Apotheken

Jetzt mit Schraubverschluss zu haben

Originalflaschen zu 50 Gr. Fr. 2.25 zu 100 Gr. Fr. 3.50

## Der Frühling

weckt in alt und jung zahlreiche neue Wünsche. Machen Sie sich das zunutze und empfehlen Sie in den kommenden Wochen und Monaten Ihre Firma den Leserinnen und Lesern der weitverbreiteten ZI. Verlangen Sie unverbindlichen Kostenvorschlag von der Inseraten-Abt. der Zürcher Illustrierten, Morgartenstr. 29, Zürich, Tel. 5 17 90

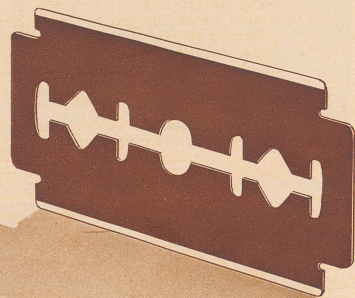
## Zweifach elektrische Härtung

- Extra-harte Schneiden
- Extra-scharfe Schneiden
- Extra-widerstandsfähige Schneiden

# BLAUE GILLETTE KLINGE

Für alle Gillette Rasierapparate

10er Paket  
Fr. 2.-



Ihres Portiers?» Mir gegenüber saß gar ein Vierzehnjähriger, der ein zweideutiges Witzblatt entfaltet hatte und eifrig darin las.

Jetzt hatte ich nur noch eine Hoffnung, wieder eine kulinarische. In Wiener-Neustadt gibt es jene Würstchen, die man in Wien Frankfurter und in der übrigen Welt Wiener Würstel nennt. Kriegskindern war diese beschriebene Speise ein seltenes Fest. So etwas mußte helle Freude erwecken. Außerdem versprach ich mir, sie würden alle etwas von ihrer angenommenen Feinheit aufgeben müssen, da man in Wiener-Neustadt Würstel mit den Händen ißt. Rasch überschlug ich mein Vermögen. 40 Paar Würstel waren kein Spaß; aber wenn die erwünschte Verständigung auf diesem Wege eintreten sollte, dann lohnte sich die Ausgabe durchaus.

Aber das Würstelerlebnis ging spurlos vorbei. Sie aßen mit Eifer, das war alles. Vor allem fragten sie nach Papierservietten. Es gab keine. Dann schälten sie die Würstel und bissen mit äußerster Vorsicht davon ab. Ein Jüngling zog sogar sein Federmesser. Ich fühlte: verlorenes Geld.

Jetzt gab ich es auf. Es mußte ja auch nicht in den ersten Stunden schon Freundschaft geschlossen sein. In den kommenden sechs Wochen gemeinsamer Ferien würden die Kinder sich sicher zusammenleben; in der Natur

würden sie schon einfacher und glücklicher werden. Jetzt wollte ich sie sich selbst überlassen und ein wenig meiner eigenen Unterhaltung leben. Ich öffnete meinen Arbeitskorb. Er enthielt vier Kilogramm herrlicher Berliner Wolle in den leuchtendsten Farben: Orangegebl, Kobaltblau, Poncecaurot und Maigrün. Aus dieser Wolle gedachte ich den Kindern Pullmankappen zu stricken. Als ich nun die Wolle in all ihrer Pracht erblickte, durchzuckte es mich. So muß einem Rutengänger zumute sein, wenn er auf Wasser stößt. Ich nahm die Wolle aus dem Korb und wandte mich bittend zu den Kindern: «Wollt ihr mir einen Gefallen erweisen? Dann wickelt mir alle diese Wolle auf.»

«Bis Gloggnitz müssen wir fertig sein. Ich denke, es ist am besten, wenn immer ein Junge eine Strähne hält und ein Mädchen abwickelt. Oder wollt ihr Buben lieber abwickeln?» Nein, kein Bub wollte wickeln, aber halten wollten sie alle und nun entstand ein freundliches Gedränge. Vierzig Kinder in einem Waggon, das ist kein rechter Platz, um behaglich Wolle zu wickeln. Aber gerade aus dieser Enge erwuchs das bunteste, reizvollste Bild. Ein altes Spiel: die häuslich wirkende Frau, der hilfreiche Mann, friedlich aufeinander angewiesen. Noch herrschte ein paar Augenblicke lang Ernst; aber schon war es ein anderer Ernst als vorher, nicht dumpf, sondern ge-

spannt. Da fiel einem Mädchen der rote Knäuel der Nachbarin in den Schoß. Sie erhob sich und fuhr in die gelbe Strähne des Hintermannes. Immer größer wurde die farbige Verwirrung. Immer schwieriger wurde es, zu zweien das Seilige zusammenzuhalten. Es flimmerte einem gelb und rot vor den Augen. So oft einer genötigt war, den Faden abzubrechen, erhob sich ein Lachen so ohne Bosheit und von so unverdorbener Kindlichkeit, daß mein Herz mitzulachen begann. Als wir lachend in Gloggnitz ankamen, sagten alle Kinder «Du» zueinander.

Dann gingen wir glücklich den wunderschönen Weg nach dem Harthof, zu zwei und zwei, ich voran; eingehängt in den Sohn des Ministerialrates, am rechten Arme die Kleine des Portiers. Mit Inbrunst sangen wir: «Juhu, juhu, jetzt wandern ich und du in Freiheit und in Freude dem Sommerglücke zu.» Die seligen Töne verloren sich im blauen Himmel; wer an uns vorüberging, mußte fest daran glauben, daß wir in Freiheit und Freude dem Sommerglücke zuwanderten, und so war es auch.

Es gäbe keine Feindschaft zwischen Mensch und Tier, wenn man nicht mit ungeheurem Aufwand künstlich Drahtzäune zwischen sie zöge. Freundschaft dagegen ist mit den einfachsten und billigsten Mitteln zu erzeugen. Manchmal genügt schon etwas Berliner Wolle, aber sie muß sehr bunt sein.



*In der gemütlichen Sanfte*

läßt sich der beschauliche Orientale über das holprige Pflaster tragen, während die blendendweißen Häuserwürfel im ersten Glanze der Morgensonne erstrahlen. Kennt auch der Europäer diese orientalische Geruchsamkeit, diesen einzigartigen Duft östlichen Lebens, wenn er beim Morgenrauchen um fünf Minuten vor acht, mit der Aktentasche in der Hand, eiligst der Arbeitsstätte zustrebt? Gewiß! Denn diese restlichen fünf Minuten genügen ihm, um sich an einer „Turkish-Mavrides“ zu erlaben, deren köstliches Aroma uns jene Nervenruhe gibt, die wir für das Tagewerk so dringend benötigen.

Keine Minute Ihrer kostbaren Zeit geht verloren, wenn Sie sich frühmorgens auf dem Geschäftsweg eine „Turkish-Mavrides“ anzünden. Aber Ihren Kollegen und Ihren Geschäftsfreunden wird es angenehm auffallen, daß Sie so frohgelauten guten Morgen wünschen — und Sie selbst haben das Empfinden, einen glücklichen Tag vor sich zu haben.

Die Hersteller der „Turkish-Mavrides“ legen in allen ihren Maßnahmen ganz außerordentlichen Wert auf die Erhaltung des wundervollen, ursprünglichen Aromas der ausgesuchten Blätter des türkischen Tabakes — viel mehr als auf raffinierte Organisationen. Darin liegt das ganze Geheimnis.



# TURKISH MAVRIDES

Sie könnte einen Franken kosten. MIT DEM PLUS AN „BLUME“



*Nur Lippen, die natürlich  
wirken, werden bewundert...*

**Tangee läßt die Lippen jugendfrisch erscheinen, was den Männern so gefällt.**

Wirklicher Charme ist nicht möglich, ohne reizvolle, natürliche Lippen. Aber Lippen, die gemalt aussehen, mißfallen den Männern. Mit Tangee brauchen Sie ein gemaltes Aussehen nicht mehr zu befürchten. Tangee ist keine Farbe. Orangefarbig im Stift, nimmt Tangee auf ihren Lippen die zu Ihrem Teint passende Tönung an. Der Crème-Gehalt erhält die Lippen zart und weich. Beginnen Sie heute noch, Ihr natürliches, liebendes Aussehen zu zeigen. Verlangen Sie Tangee! Wenn Sie für besondere Anlässe eine kräftigere Tönung wünschen, dann verwenden Sie Tangee-Theatrical.

- ★ Gebrauchen Sie auch Tangee-Gesichtspuder, der sich Ihrer eigenen Hautfarbe anpaßt. Er macht mit dem gepuderten Aussehen Schluß.
- ★ Tangee-Rouge, in fester od. Crèmeform, gibt Ihren Wangen eine lebhaftere, natürliche Färbung.

**Er wechselt  
die Farbe auf  
ihren Lippen.**

Der weltberühmte Lippenstift  
**TANGEE**  
macht mit dem gemalten Aussehen Schluß



En gros: O. Burkart, Quai Perdonnet 30, Vevey

MONIQUE SAINT-HÉLIER

# Florisches Holz

ROMAN

Autorsierte Übersetzung aus dem  
Stanzbüchlein von R. J. Humm Umfang 416 Seiten  
Ganzleinen Fr. 8.50

Mit der Dichterin Monique Saint-Hélière erhält die weißste Schweiz nach Ramuz zum zweitenmal eine repräsentative Figur, die sich in den Kreis des europäischen Interessens stellt. Das Eigenartige an dem Buch ist die Kraft, mit der Menschen, Tiere, Pflanzen, Landschaften in jeder Einzelheit vor uns lebendig werden. Die Schilderung des unersättlichen Winters wird dem Leser so unvergänglich bleiben, wie die Darstellung der Gemäde im Lichte des Kamins und der Petroleumlampe. Dieser Roman wurde von der Schweizzeitung «Schiffahrt» mit einem Preis ausgezeichnet.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

MORGARTEN-VERLAG AG. ZÜRICH